

UNIVERSITÄTSZEITUNG

ORGAN DER SED-PARTEILEITUNG



DER KARL-MARX-UNIVERSITÄT

5. JAHRGANG, NR. 51/52

LEIPZIG, 21. DEZEMBER 1961

Preis 30 Pf

Offener Brief des Genossen Paul Fröhlich an Prof. Dr. Dr. Katner (Seite 3)

Mit „Freiem Wind“ geht es weiter

Beste Voraussetzungen für ein ständiges Laienmusiktheater unserer Universität

Die Aufführung der Operette „Freier Wind“ — Höhepunkt und Ausklang der 1. Universitätsfestspiele — war mehr als eben eine gelungene Veranstaltung, mehr als würdiger Abschluß schlechthin. Es war ein begeisternder Durchbruch zu einer neuen Qualität der Volkskunstarbeit an unserer Universität.

Aus vielen Instituten waren sie gekommen, denen das musische Schaffen, der Gesang und das Spiel zum Bedürfnis geworden ist. Gemeinsam mit den Berufskünstlern setzten sie sich das große Ziel, eine Operette aufzuführen, eine Operette nicht etwa mit leicht angestaubter, unverbindlicher Aussage, sondern ein Werk, das echte Lebensfreude vermittelt, dessen Inhalt uns unmittelbar nützt.

Das Ziel war gesetzt. Dann begannen Wochen unermüdlicher geduldiger Probenarbeit. Jeder der Mitwirkenden war sich darüber im klaren, wieviel Einsatzbereitschaft und mühevoller Kleinarbeit von jedem einzelnen nötig ist. Und doch gab es kaum Zweifel am Gelingen.

Um ganz ehrlich zu sein: Wir kamen nicht so völlig frei von Zweifeln am Premierabend in das Haus der Volkskunst. Es gab da noch so viele Fragen: Wird die Leistungsfähigkeit eines Laienensembles, das sich zum erstenmal an einer Operette versucht, ausreichen? Werden die gesanglichen und sprechtechnischen Leistungen den Anforderungen genügen? Wird der Chor, der doch bisher nur in der strengen Aufstellung sang, auch den szenischen Aufgaben gewachsen sein? Wird es überhaupt immer gelingen, Darstellung und Gesang organisch zu verbinden?

Aber bald waren alle diese Fragen gegenstandslos. Schon während der ersten Szenen hatte der Funke gezündet, waren die Freude am Gestalten auf der Bühne und die Freude am Miteinander im

Zuschauerraum eins. Beifall auf offener Szene für die Darsteller, die die Geschichte von der Liebe Stellas zu dem Matrosen Janko, von der Klassensolidarität der Werktätigen spielten und sangen — das blieb bis zum Schluß der Vorstellung.

Nicht einmal während der ganzen Aufführung gab es einen toten Punkt in der Handlungsführung. Mit außerordentlicher Disziplin und Konzentration waren sowohl Chorsänger als auch Solisten bei der Sache. Als welch großartiges Talent zeigte sich da jeder einzelne! Mühen die Namen einiger für das gesamte Kollektiv stehen. Da ist zunächst Renate Heeg. Sie hatte es übernommen, für die erkrankte Darstellerin der Stella die Hauptrolle zu singen. Diese Leistung ist nur richtig zu würdigen, wenn man weiß, daß es ihr gelang, nach nur einwöchiger aufopferungsvoller Probenarbeit eine der schwierigsten Rollen sowohl stimmlich als auch schauspielerisch zu meistern. Ihr Partner war Andreas Pöbbig (als Janko), der eine schöne lyrische Stimme durchsetzen konnte. Quirrig und voller Temperament spielte Christa Friedrich die Pepita Diabolo. Ein Kabinettstück des Humors boten die beiden Matrosen Rolf Tomaszewski und Wulf Lehmann. Wenn der Chor der Kulturgruppe „Pawel Kortschagin“ sich frisch, kraftvoll und sauber singend in die Aufführung einfügte, so ist das vor allem Jürgen Morgenstern zu danken, der auch die musikalische Leitung hatte. Das Akademische Orchester bewies nicht nur den Willen, sondern auch die Möglichkeit, Werke des modernen heiteren Genres zu meistern.

Ein besonderes Lob gebührt dem Regisseur Helmut Blass, Oberspielleiter am Kleinen Haus der Sächsischen Theater. Seine Bearbeitung des Stückes diente sowohl den Mitwirkenden als auch dem Werk selbst. Ohne auch nur einmal nach der Zeit zu fragen, arbeitete er geduldig mit den Laienkünstlern, erklärte er ihnen jede Geste, jede Reaktion auf der Bühne, so daß schließlich jede Figur echt und richtig angelegt werden konnte. Das ist eines der wichtigsten Ergebnisse der Arbeit am „Freien Wind“: die schöpferische Zusammenarbeit zwischen Volkskünstlern und Berufskünstlern. Ebenso wichtig ist aber, daß damit der Beweis erbracht wurde: Ein ständiges Laienmusiktheater, das mehrere Zweige der Volkskunst vereint, kann und wird an unserer Universität lebensfähig sein. **Siegfried Kusler**



Eine Szene aus der Operette „Freier Wind“ von Isak Danczewski, gespielt und gesungen vom Akademischen Orchester, der Kulturgruppe Pawel Kortschagin, von Solisten der verschiedensten Institute und Ensembles unserer Universität sowie der Musikhochschule. Foto: Dieter Klaus

Die Festtage spornten uns an

Was bedeutet das 14. Plenum für unsere Kulturarbeit?

Das 14. Plenum des ZK der SED orientiert die gesamte kulturelle und ökonomische Propaganda und die Arbeit aller Bildungs- und Kulturinstitutionen auf den Kampf um die Erhöhung der Arbeitsproduktivität, damit die materiell-technische Basis für einen steten Kulturanstieg gefestigt und entwickelt wird. Die damit verbundene wachsende Rolle der kulturellen Massenarbeit erfordert, daß die Unterstützung der Kulturarbeit und die Gefahr, sie von den politischen, ökonomischen und wissenschaftlichen Aufgaben zu trennen, überwunden wird.

Auf der 8. Bezirksleitungsitzung, an der auch Genosse Walter Ulbricht grundlegend zu Fragen unseres kulturellen Lebens Stellung nahm, wurden die 1. Universitätsfestspiele als ein wesentlicher Beitrag der Karl-Marx-Universität zum Erwecken und Befriedigen kultureller Bedürfnisse auf einem hohen Niveau sowie als Ausdruck des engen Bündnisses der Arbeiterklasse und ihrer Intelligenz gewertet. In der Tat haben die Universitätsfestspiele ihr Vorbild im Kulturschöpfung der Arbeiterklasse.

In nahezu 50 großen Veranstaltungen durch Hunderte von Mitwirkenden wurden Ergebnisse erzielt, die es uns ermöglichen, neue kulturelle Höhepunkte wie den 10. Jahrestag der Namensgebung der Universität im Jahre 1963 und die 800-Jahrfeier der Stadt Leipzig im Jahre 1965 in Angriff zu nehmen und dabei den Sturm auf die Höhen der Kultur und ihre Inbesitznahme durch systematische kulturelle Betätigung zu verstärken.

Wer die VII. Sinfonie von D. Schostakowitsch vom Akademischen Orchester, die mitreisenden Ensembleprogramme „Zieh den alten Adam aus Mensch“, „Ernte, Sonne und Synkopen“, die A-cappella-Chorkonzerte, das Weihnachtssoratorium von Bach, das Ausländer-Programm (Stimmen der Völker“, Veranstaltungen wie „Buch und Gewehr“, besucht hat, Dieter Noll begonnene oder gar den jugendlichen Optimismus miterlebte, die die Aufführung der Operette „Freier Wind“ von Danczewski durch Studenten ausstrahlte, dem wird deutlich, daß auch in der Praxis eines vielgestaltigen Kulturlebens, das für das Neue als Fortsetzung der großen humanisti-

schen, demokratischen und sozialistischen Traditionen Partei ergreift, der neue sozialistische Mensch geformt wird, wie ihn die Thesen der Universitäts-Parteileitung zur Ausbildung und Erziehung der Studenten charakterisieren.

Es ist allen falschen Vorstellungen von „Überbelastung durch kulturelle Betätigung“, „keine Zeit für Kultur“ usw. entgegenzuhalten, daß die Hunderte von Mitwirkenden in den Ensembles weitgehend zu den fachlich und politisch besten Kräften gehören.

Das kann nicht anders sein. Wie sollte ein Mensch, der mit künstlerischen Mitteln für den Fortschritt, für die Entwicklung unserer sozialistischen Nationalkultur Stellung nimmt, nicht diese so erworbenen Kenntnisse auf alle seine Handlungen, auf sein Fachstudium und seine politische Arbeit übertragen können?

Die Universitätsfestspiele haben zugleich sehr deutlich gemacht, daß die große Aufgabe vor uns steht, alle Universitätsangehörigen zur aktiven Teilnahme in die sozialistische Kulturrevolution einzubeziehen. Nicht überall haben die Leitungen aus der Erkenntnis des dialektischen Zusammenhangs von Politik, Wissenschaft und Kultur die Kulturarbeit so vorangebracht, wie die FDJ-Leitung des Instituts für Philosophie. Nicht jede Gruppe hat bis heute den Ruf der Partei nach Aneignung des ganzen Wissens, aller Kulturschätze und nach Entfaltung der Laienkunstbewegung richtig verstanden und z. B. die 6. Bezirkskunstausstellung besucht.

Das Studium der Materialien des XXII. Parteitag der KPdSU und des 14. Plenums unserer Partei ist die wichtigste Voraussetzung, unsere Verantwortung für den sozialistischen Kulturaufbau in vollem Maße zu erkennen. Hier ist die revolutionäre Theorie entwickelt, die es ermöglicht, auch mit kulturellen Mitteln kühn für das Neue, für den Frieden und die Lösung der nationalen Frage Partei zu ergreifen. Was wir brauchen, sind nicht allgemeine Bejahungen über die Notwendigkeit der kulturellen Entwicklung und der Kulturarbeit, sondern sind bewußt herbeigeführte Kulturleistungen.

Rudolf Gehrke

Aus der Antrittsrede Prof. Dr. Hussels

zu seiner Wahl als Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät:

„Ihr Lernen ist gesellschaftlicher Auftrag, den Ihnen die Werktätigen der Arbeiter-und-Bauern-Macht erteilt haben. Ihr Lernen ist ein Lernen für die Arbeiterklasse und Genossenschaftsbauern; von jenen erhalten Sie die materiellen Sicherungen Ihres Studiums, gegeben in der Hoffnung dieser Menschen, daß Sie nach dem Studium beitragen werden, die Kraft der Klasse noch zu mehren. Indem Sie die Gelegenheiten, die Ihnen die Karl-Marx-Universität zum Lernen bietet, wahrnehmen, verpflichten Sie sich zu einer besonderen Art des Lernens: zum Lernen dafür, die sozialistische Gesellschaft schneller, besser schöner zu gestalten.“

So ist es nicht gleichgültig, wie das Wissen beschaffen ist, das Sie sammeln. Wissen ist Macht! Ihr Wissen möge Macht der Arbeiter und Macht der Bauern bedeuten! Ihr Wissen möge Wissen mit Gewissen, denn Wissen ohne Gewissen ist nicht Macht der Arbeiterklasse, sondern Macht der Imperialisten, der Erzfeinde der Menschheit! Sie sammeln Wissen, um Wissen jenen geben zu können, die nicht den Vortag haben, einige Jahre in Ruhe studieren zu können. Ihr Wissen ist nur Wissen, wenn es von Moral durchdrungen ist. Moral ist Hinwendung zur Sache der arbeitenden Menschen. Die Wahrheit ist bei denen, die die Hände und den Geist regen, die Häuser bauen und Maschinen, Straßen, die den Acker bestellen und die Ernte einbringen. Die Wahrheit ist bei jenen, die die modernen Waffen, die modernen Nachrichtenmittel, den Flug in Düsenflugzeug beherrschen lernen; Waffen und Flugzeuge, Schiffe, Raketen und Funkgeräte, die Arbeiter für Arbeiter geschaffen haben. Wollen, die den Imperialisten, den Menschenfeinden, Schach gebieten, die den Träger imperialistischer Kriegsbrandfackeln zu Boden zwingen.“

Sie leben in einer interessanten Zeit, in einer wichtigen. Man sagt so oft dieses Wort. Jede Generation nimmt vielleicht für sich in Anspruch, in einer wichtigen Zeit zu leben. Aber sie haben mehr Recht, von Interessanten und Wichtigen ihrer Zeit zu sprechen. Sie sind Zeugen des Entstehens und der endgültigen Ausprägung des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates auf deutschem Boden. Sie sind Augenzeuge der Ausbildung eines sozialistischen Weltlagers von unüberwindlicher Stärke. Seien Sie nicht klein in großer Stunde!

Die Existenz einer Arbeiter-und-Bauern-Macht ist das Wichtigste, das Große, ist der Fortschritt, ist die Garantie des Allerwichtigsten und des Allergrößten überhaupt: des Friedens! Dieser Staat ist unser innerstes Anliegen. Er läßt uns nicht gleichgültig: er ist unser Staat, wir sind seine Bürger, wir lieben ihn.

Das Kennen wird zum Können, das Wissen wird zur Macht, wenn wir verstehen, dieses Kennen und Wissen unter objektiven Bedingungen unseres aktuellen Friedenskampfes so einzusetzen, daß es unserem Staat wirtschaftlich, kulturell, moralisch hilft. Das ist der Maßstab unseres Arbeitens überhaupt: Wir lernen nicht an und für sich, wir leisten nicht etwas an sich, wir schaffen, daß alles um uns herum für uns da ist. Wir machen aus dem „Ding an sich“ ein „Ding für uns“. Wir gehen von Ich zum Wir, wir gehen über uns hinaus. Ein Kommunist sorgt sich schon, wenn alle anderen sich noch nicht sorgen, und ein Kommunist lacht erst, wenn alle anderen schon lachen!

Wir wünschen hohe Studienleistungen und gute Forschungsergebnisse. Wir wünschen, daß sie in einem Geist erzielt werden, der die moralische Potenz unserer Arbeiter-und-Bauern-Macht erhöht. Es geht uns nicht um den guten Studenten, es geht uns vielmehr um den guten Studenten, der Sozialist ist. Wir brauchen nicht die gute Dissertation, wir brauchen die gute Dissertation und Mobilisation mit einem Thema, dessen Bearbeitung für die Praxis unserer sozialistischen Landwirtschaft unmittelbar einführbare Ergebnisse zeitigt. Wir brauchen nicht die Parole: Beadmet die Sowjetwissenschaft. Wir brauchen die Auswertung und Anwendung der Leistungen der Sowjetwissenschaft in der Pädagogik und Lehre, im Leben unserer Massenorganisationen und in der Forschung. Aber nicht derjenige beirrtigt uns, der so und so viel sowjetwissenschaftliche Zitate bringt, sondern der, der aus der Auswertung der Sowjetwissenschaft persönliche Schlussfolgerungen für seine eigene Aktivität im Friedenskampf zieht. Die Arbeit mit den Menschen an der Fakultät kann erst dann als gelungen, als erfolgreich betrachtet werden, wenn gute ausgebildete Tierärzte ihre Approbation erhalten können, die aktive Streiter für unseren Staat sind, und die es verstehen, die fruchtbare Synthese zwischen Facharbeit und politischem Wirken zu ziehen.“